

Selbstreflexivität durch den Gebrauch von Photographien im Comic

Axel RÜth (Köln)

Den Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen bildet der unterschiedliche Fiktionalitätsstatus von rein sprachlichen Erzählungen und von gezeichneten Geschichten.

Rede impliziert immer die Behauptung von Faktischem. Wenn diese grundsätzliche Konvention außer Kraft gesetzt werden soll, dann muss dies durch intratextuelle oder paratextuelle Fiktionsignale deutlich gemacht werden. Bei gemalten oder gezeichneten Bildern ist das Gegenteil der Fall: Man geht erst einmal davon aus, dass das gemalte Objekt nicht faktisch ist, sondern imaginiert, fiktional. Soll klargestellt werden, dass es den dargestellten Sachverhalt außerhalb des Bildes gibt, dann muss dies beispielsweise im Bildtitel oder dadurch, dass man etwa den Kölner Dom zweifelsfrei erkennt, gewährleistet sein. Die Verbindung von gezeichneter Bildlichkeit und Narrativität im Comic verstärkt diese Konvention noch: Eine gezeichnete Geschichte ist *immer* eine fiktionale Geschichte. Welche Möglichkeiten hat ein*e Comicautor*in nun, um seiner*ihrer Darstellung dennoch Faktizität zu verleihen, wie dies in allen hier untersuchten Comics intendiert ist? In den letzten zehn, zwanzig Jahren hat es einige Autor*innen gegeben, die (neben anderem referentiellen Bildmaterial wie Karten) dies durch den Einsatz von Photographien versucht haben.¹ Photographien haben einen vom gezeichneten Bild grundsätzlich verschiedenen Status hinsichtlich der Problematik von Faktizität vs. Fiktivität/Fiktionalität. Die Technik, mittels derer Photographien hergestellt werden führt – trotz der Möglichkeit, sie zu manipulieren – obligatorisch zu der Annahme, dass es das im gewählten Bildausschnitt Dargestellte unabhängig von der Kamera gegeben hat. Photos im Comic leisten daher etwas, was Zeichnungen nicht zu leisten vermögen, sie stellen Authentizität her. Diese Erweiterung der traditionellen Bimodalität von Sprache und Gezeichnetem Bild ist immer selbstreflexiv, denn sie bringt den*die Leser*in nicht etwa allein zu der plumpen Annahme „Dies ist alles faktisch“, sondern sie zwingt ihn*sie, über die Gemachtheit des Comics zu reflektieren, über die Art und Weise, in der Sprache, Zeichnung und Photographie *bedeutungsvoll* miteinander kombiniert werden.

Kurzbiografie

PD Dr. Axel RÜth – Akademischer Oberrat am Petrarca-Institut und am Romanischen Seminar der Universität zu Köln. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter ebendort. Studium der Romanistik in Köln, Clermont-Ferrand und Paris. Dissertation zu Erzählstrukturen in der französischen *Annales*-Geschichtsschreibung. Habilitation zu Phantastik und christlichem Wunderbaren. Publikationen und Forschungstätigkeit zu Erzählung und Erzähltheorie, Fiktionalität, Literatur und historischer Erfahrung, Intermedialität, Phantastik/Horror/Wunderbarem und zur zeitgenössischen Literatur. Zuletzt erschienen: *Erfahrung und Referenz. Erzählte Geschichte im 20. Jahrhundert* (hg. mit Michael Schwarze) München: Fink 2016; „Von sizilianischer Archaik zu modernistischer Ästhetik: Aktualisierungen der *Cavalleria rusticana* bei Verga, Mascagni und Coppola“, in: *Romanistisches Jahrbuch* 65 (2015), S. 126–147.

¹ Emmanuel Guibert/Didier Lefevre/Frédéric Lemerrier: *Le photographe*; Emmanuel Guibert: *La guerre d'Alan*; Jacques Tardi: *Putain de guerre*; ders.: *Moi, René Tardi, prisonnier de guerre au Stalag II B*; Florent Silloray: *Le carnet de Roger*; Ari Folman/David Polonsky: *Waltz with Bachir*.